

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis v. 29. Nov. bis 5 Dez.: 40 Gold-Msg.
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
inländischen Verkehr monatlich 1,80 M. Einzel-
nummern 70 000 000 000 M. — Girokonto 50 b. d.
Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haberle u. Co.
Wildbad, Postfachkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Beitzelle oder deren
Raum i. Bez. Grundpr. 12 G. Jahrb. 15 einschl. Inf.-
Steuer. Reklamazeile 30 G. Schlüffel, 1000 Milliarden
Rabatt nach Tarif. Für Opt. u. b. Ausfertigung
werden jew. 10 G. Bsg. mehr berechnet. Schluss der
Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Konkurs-
fällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig
wird, fällt jede Nachlassgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gack in Wildbad.

Nummer 282

Februar 179

Wildbad, Montag den 3. Dezember 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Weibt Deutschland Steuerfabotage?

Das behauptet Poincaré steif und fest. Deutschland
schone die Steuerkraft seiner Bürger. Es könnte viel mehr
leisten, als es bisher an Steuern aufgebracht habe. Darum
könne man Deutschland keinen Nachlaß, nicht einmal einen
Zahlungsaufschub gewähren.

Wie steht es mit diesem Vorwurf? Nach § 12 der Anlage II
zu dem verhängnisvollen Abchnitt, der im Versailler Vertrag
von den „Wiedergutmachungen“ handelt, hat die Entschädi-
gungskommission u. a. von Zeit zu Zeit zu untersuchen, „ob
das deutsche Steuersystem verhältnismäßig genau
so drückend ist wie das irgend einer andern
in der Kommission vertretenen Macht.“

Die Brüsseler Konferenz vom Dezember 1920
mühte feststellen, daß die direkte Besteuerung, also
von Besitz und Einkommen, keiner weiteren Steige-
rung mehr fähig sei, eine Tatsache, auf die Hel-
ferich im Reichstag wiederholt hingewiesen hat. Der Ver-
band hat also selbst zugegeben, daß in der direkten Besteue-
rung Deutschland bis an die Grenze der Unmöglichkeit ge-
gangen sei.

Das war vor drei Jahren. Und jetzt! Wir stehen nicht
mehr ferne vor dem 8. Dezember, einem kritischen Tag
erster Ordnung. Auf diesen Termin sind Steuern von unge-
heuerlichem Ausmaß fällig. Vor allem die Goldmark-
Vorauszahlung auf die Gewerbesteuer! Man
stelle sich ein Gewerbesteuerkapital für 1922 — also zu einer
Zeit, wo der Geschäftsgang sich erheblich besser gestaltet
heute — von 900 000 Mark vor. Dies macht an Steuern im
Oktober 165, im November 100 und im Dezember 10 000
Goldmark! Dazu kommen eine weitere Vorauszahlung
auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer, die halbe Rate
der Rhein- und Ruhrabgabe, verbunden mit einer Devisen-
abgabe, und zuletzt noch das aller schlimmste: die Lohn-
summensteuer!

Unsere Besteuerung ist einfach so weit vorgeschritten, daß
der Betrieb von vielen gewerblichen Unternehmungen ge-
radezu tödlich gefährdet ist. Betriebs Einschränkung und Be-
triebsstilllegung stehen in Sicht, und damit eine Arbeitslosig-
keit, die nicht nur viele Familien in ihrer Existenz, sondern
auch den Staat in seiner Sicherheit bedroht.

Poincaré behauptet, die Deutschen haben ihre Währung
absichtlich selbst ruiniert, um sich ihren Zahlungsverpflichtun-
gen zu entziehen. Nein, er hat es getan. Seine Brüsseler
Konferenz — um nochmals auf sie zurückzukommen —
hatte seinerzeit festgestellt, daß die damalige Lage Deutsch-
lands, die bekanntlich immer noch erträglich war, eine steuer-
liche Ausbringung der Entschädigungsleistungen nicht er-
mögliche. Nun haben wir doch bis Ende September 1922
43,9 Milliarden Goldmark an Entschädigungen bezahlt. Das
ist der Goldwert der von uns abgetretenen Güter (z. B. Saar-
gruben, Handelsflotte usw.), Wertpapiere, Zahlungen, des im
Ausland beschlagnahmten und unter den Hammer gebrachten
deutschen Eigentums usw. Hierin sind aber auch Bezah-
lungen im Betrag von 1625,8 Millionen Goldmark
einbezogen, einer Summe, die auch von dem bekannten
„Volkswirtschaftlichen Institut“ in Washington, also einer
neutralen Instanz, auf Mark und Pfennig bestätigt wird.

Auf steuerlichem Weg konnten diese 1,6 Milliarden
Goldmark nicht aufgebracht werden. Was blieb anders übrig,
als zur Notenpresse zu greifen. So legte die Inflation
ein. „Mit dieser härtesten aller Steuern, der Inflation-
steuer, ist das deutsche Volk belegt worden. Alle Steuer-
lasten, die die Verbandsländer zu tragen haben, und sie sind
gewiß nicht gering, können keinen Vergleich aushalten mit
dem Druck, den die Inflation, die Papiergeldwirtschaft über
Deutschland verhängt hat.“ („Können wir zahlen?“
Südd. Monatshefte Nov. 1923).

Noch hätte der zerstörende Gang der Inflation aufgehalten
werden können. Nämlich durch eine internationale
Anleihe. Mit Hilfe fremden Kapitals hätte Deutschland die
Zermürbung seines eigenen Kapitals verhindert. Dadurch
hätten wir eine Atempause erlangt, die uns, wie längst im
Deisterreich, eine wirtschaftliche Kräftigung gebracht hätte.
Aber Poincaré hat auch diese Versuche gleich in ihren An-
fängen erstickt.

Wie ganz anders war es 1871! Auch damals brauchte
Frankreich, um die fünf Milliarden Franken aufzubringen,
ausländische Anleihen. Bismarck ist nicht dazwischen ge-
fahren. Er war goldfroh, daß Frankreich seinen Verpflichtun-
gen so schnell als möglich nachkommen konnte. So, er begün-
stigte auf alle erdenkliche Weise jedes Mittel, das zur Er-
holung des geschlagenen Feindes führte, eines Besiegten, des-
sen wirtschaftliche Kräfte in einem dreivierteljährigen Krieg
lange nicht so notgedrungen hatten wie Deutschland, das unter
den ungeheuersten Lasten eines vierjährigen Krieges finan-
ziell gänzlich zusammengebrochen war.

Nochmals: Nicht wir haben unsere Währung zerstört.
Poincaré trifft hierfür die Schuld, wenn nicht die
einzige, so doch die Hauptschuld. W. H.

Die Krise ohne Ende

Man schreibt uns aus Berlin: Kardorff-Albert-Jarres-
Stegerwald-Marg, innerhalb einer Woche erlebte man fünf
Kanzlerkandidaten. Diejenige Stegerwalds schien die aus-
sichtsreichste zu sein, bis sie sich an dem Gegenlag der Deut-
schnationalen und der Demokraten brach. Die Forderung der
Deutlichnationalen, daß der Marxismus auch aus der preußi-
schen Regierung verschwinden müsse, hatte schon die Zusim-
mung der Zentrum- und der Deutschen Volkspartei gefun-
den, aber nach ihrem ganzen Aufbau und bisherigen Haltung
mußte die Demokratische Partei der Forderung den heftig-
sten Widerstand entgegenzusetzen, denn nach demokratischer Auf-
fassung bedeutete sie, daß die Deutlichnationalen das Reich
von Preußen aus kurieren wollten. Die Demokraten
waren bei der Bildung des bürgerlichen Blocks das Jünglein
an der Wage und sie machten davon Gebrauch. Dabei ist
allerdings die Grundlage der Großen bürgerlichen Koalition
zusammengebrochen. Man wird es Stegerwald nicht ver-
denken dürfen, daß er die Luft an der Kabinettsbildung gän-
zlich verlor. Die Berufung des Führers der Zentrumsfraktion
Marg wird vom ganzen Reichstag einhellig als ein Aus-
kunftsmittel der Verlegenheit aufgefaßt, das dem gestürzten
Kabinetts Strefemann in der Not und unter anderem Namen
wieder Leben für einige Zeit geben soll, wenn der Reichs-
präsident und die Linke nun schon nicht an die Auflösung des
Reichstags herantreten wollen.

Die gegenwärtige dreifache Krise — des Reichs-
kanzlers, des Reichstags und des Reichspräsidenten — ist
etwas Neues. Verfassungswidrigkeit reihte sich an Verfas-
sungswidrigkeit, Regellosigkeit an Regellosigkeit. Den Anfang
machte der Reichspräsident, der Strefemann die Ermächti-
gung zur Auflösung des Reichstags verweigerte. Dann folgte
gegen allen parlamentarischen Brauch die Berufung Kar-
dorffs, und um die Unregelmäßigkeit voll zu machen, noch der
ganz unmögliche Auftrag an Albert. Gegen den Wortlaut
der Verfassung versuchte der Innenminister Jarres ohne
Auftrag des Reichspräsidenten ein Kabinetts zu bilden. Gegen
den Willen aller Parteien versuchte der Geheimrat Albert
im Auftrag des Reichspräsidenten ein Geschäftsministerium
zu bilden. Das war gegen den Sinn der Verfassung. Gegen
Albert wurde Stegerwald von den Parteien auf den Schild
erhoben. Damit griff der Reichstag in die Rechte des Reichs-
präsidenten ein. Der Erfolg hätte diesen fähigen Streich wie-
der gut gemacht, indem der Präsident die Ernennung Steger-
walds nachholte. Aber angeht dieses Mißerfolgs schien
dem Präsidenten nur der Ausweg der Neuwahlen übrig zu
bleiben. Er griff nach einer Maßnahme, die ihm von den
Mittelparteien nahegelegt wurde. Hoffen wir, daß das neue
Kabinetts wenigstens die dringend nötige Finanz- und Wäh-
lungsreform zu einem — verhältnismäßig — guten Ende
führt. Das ist jetzt die wichtigste Aufgabe. Nach außen haben
wir nichts mehr zu sagen. B.

Eine neue Herausforderung Poincarés

Vor kurzem ist an der deutsch-schweizerischen Grenze auf
deutschem Boden, bei Singen ein französischer Hauptmann
Pendaries d'Armont festgenommen worden, der seit
mehreren Jahren dem französischen General-
konsulat in Basel zugeteilt ist und von dort aus wirt-
schaftliche und politische Spionage gegen
Deutschland betrieb. Auf Grund des umfang-
reichen Befassungsmaterials hat der Oberreichsanwalt ein
Verfahren gegen d'Armont eingeleitet. Die französische Re-
gierung hat sich für ihren Agenten eingesetzt und unter der-
ben Tatsachen nicht entsprechender Vorgabe, die Verhaftung
sei auf schweizerischem Boden erfolgt, Gegenmaßnahmen im be-
sehten Gebiet angedroht. Die deutsche Regierung hat hierauf
folgende Note an die französische Botschaft gerichtet, in der es
u. a. heißt:

„Die Deutsche Regierung stellt fest, daß die französische
Regierung es wieder einmal für gut befunden hat, durch Miß-
brauch der ihr in den besetzten Gebieten zu Gebote stehenden
Machtmittel die Beeinträchtigung eines ordentlichen deutschen
Gerichtsverfahrens zu versuchen.“

Die französische Regierung scheint in Anspruch nehmen zu
wollen, daß ihre Staatsangehörigen in Deutschland nicht nach
Recht und Gesetz behandelt werden, sondern das Vorrecht
haben, straffrei zu bleiben, was ihnen auch zur Last fallen
mag. Gegen dieses Vorgehen, das sich von selbst richtet, erhebt
die Deutsche Regierung feierlichsten Protest.“

Unter Nichtachtung der klaren Rechtslage und des deut-
schen Einspruchs sind die französischen Besatzungsbehörden

nunmehr zur Verhaftung des Senatspräsidenten Zenzberg
vom Oberlandesgericht in Düsseldorf geschritten. Die Deutsche
Regierung hat hierauf ihren Geschäftsträger in Paris ange-
wiesen, nachdrücklich gegen diese Rechtsverletzung zu prote-
stieren.

Die Verhaftung eines hohen richterlichen Beamten als
Geißel für einen der Spionage angeklagten Franzosen ist
nichts anderes als ein Hohn auf die deutsche Gerichtshoheit
und eine neue Vergewaltigung der deutschen Gerichtsbarkeit
und Verwaltung in den besetzten Gebieten. Hoffentlich wird
das eingeleitete Strafverfahren gegen den französischen Spion
hierdurch nicht beeinflusst werden.

Nach Pariser Blättern soll von Deutschland eine „Ent-
schädigung“ gefordert werden dafür, daß in Leipzig ein
belgischer Leutnant und ein französischer Feldwebel, die Spio-
nage trieben, verhaftet wurden. Die deutsche Reichsregierung
hat beim Botschafterrat sich entschuldigt; es wird verlangt,
daß sie sich auch bei der französischen und der belgischen Re-
gierung entschuldige.

Die Irrtümer in der Preisberechnung

Im Hamburgischen Wirtschaftsdienst, der ausgezeichneten
deutschen Wirtschaftszeitung, befaßt sich Generaldirektor M.
Kubierschky mit der Berechnung zu der Art der Kalkulation,
wie sie in der deutschen Geschäftswelt seit einiger Zeit beliebt
und begründet wird. Er kommt dabei zu folgendem ablehnen-
den Urteil:

In dem Augenblick, in welchem man Preise in Goldmark
berechnet, mußte von Rechts wegen der alte bewährte Satz:
Verkaufspreis gleich Herstellungspreis + angemessenen Ge-
winn, wieder in Kraft treten, und damit hätten wir den ersten
Schritt zur Befundung unseres gänzlich verworrenen und un-
übersichtlichen Preiswesens getan. Andere Berechnung beruht
auf der grundtätlich irrigen Voraussetzung, daß ich, wenn ich
von dem Verkaufserlös einer Ware, abzüglich Gewinn, diese
in Natura nicht wieder herstellen, sondern — immer in Gold
gerechnet — mehr dafür aufwenden muß, einen Substanz-
verlust erleide. Das ist aber falsch, denn wenn die Goldbilan-
zierung in vollem Umfang, wie in der Vorkriegszeit, wieder
eingeführt wäre — welcher Fall unbedingt über kurz oder
lang eintreten muß — dann werden wieder sämtliche
Lagerpörräte mit den Einstandspreisen als
Höchstbetrag zu Buch stehen und sämtliche Betriebsausgaben,
einschließlich Löhne und Gehälter, werden genau wie früher

in Höhe der tatsächlich geleisteten Zahlungen in der Ge-
winn- und Verlustrechnung erscheinen. Verkauft also der Her-
steller seine Erzeugnisse nach der alten Formel: Herstellung-
kosten + Gewinn zu festen Goldmarkpreisen, so muß in der
Jahresbilanz stets ein Gewinn, und zwar ein tatsächlicher
Goldgewinn, übrig bleiben, ganz gleichgültig, ob im Lauf des
Rechnungsjahrs die Produktionssteuerung eine steigende war
oder nicht. Dies allerdings nur so lange und unter der Vor-
aussetzung, als die aus einer zurückliegenden Zeit herrühren-
den Lagerpörräte wenigstens um so viel niedrigere Ge-
stellungskosten verursacht haben, als die laufenden, zu festen
Preisen übernommenen Aufträge infolge steigender Teuerung
Mehrkosten bedingen. Dies wird aber in der weitaus größten
Zahl der Fälle zutreffen, und es ist deshalb falsch und noch
dem entwickelten Gesichtspunkt nicht vertretbar, wenn jetzt
leider die Manier aufgetaucht ist, sich gegen jedes Risiko der
Produktionsverteuerung dadurch zu wackeln, daß dem
Abnehmer zugemutet wird, den Wiederbeschaffungspreis in
Gold nach denjenigen Einheitspreisen berechnet zu zahlen, die
am Tag der Lieferung Gültigkeit haben.

Zugegeben muß werden, daß der Fabrikant, der sich nicht
so überversichert, sondern zu festen Goldmarkpreisen für noch
herzustellende Waren abschließt, unter Umständen bei Abste-
fung nicht die Geldmenge erhält, die er zu einer Neuanfertigung
derselben Menge aufwenden muß, also knapp an Be-
triebskapital wird, aber „Substanzverlust“ ist das nicht, son-
dern nur dieselbe Erscheinung, die von jeher auftrat, wenn die
Kaufkraft des Goldes zurückging, und trotzdem wäre es früher
keinem Geschäftsmann eingefallen, seinem Abnehmer zu
sagen: „Du wirst erst am Tag der Lieferung erfahren, was
du zu zahlen hast!“ Der jetzt in weiten Kreisen der Industrie
leider grassierende Zustand der Ueber-Sicherung ist
tatsächlich widersinnig und nur aus Furcht vor der gänzlichen
Angewissheit unserer wirtschaftlichen Zukunft geboren. Wir
haben alle miteinander die Nerven mehr oder weniger ver-
loren und sitzen wie die Hühner beim Gemitter in den Wirt-
schaftsverbänden zusammen, wo immer einer den andern in
klugen Vorsichtsmahregeln übertrumpft, und das Ganze
schließlich auf den Ruin der deutschen Konkurrenzfähigkeit und
damit auf den Niedergang unseres Volkswohls hinausläuft.
Die wenigen Wirtschaftler, welche sich den Kopf kühl und klar
erhalten haben, sollten es sich zur vornehmsten Aufgabe

machen, mit allen Kräften der Einsicht zum Durchbruch zu verhelfen, daß die deutsche Wirtschaft nur gefunden kann, wenn jeder das Wohl der Gesamtheit auf lange Sicht höher einschätzt als Augenblickserfolge des eignen Geschäftes, und wenn der Lohn mit weniger Arbeit mehr leisten zu können, von allen Volksschichten als verhängnisvoll erkannt und über Bord geworfen wird. Dazu gehört aber vor allen Dingen das Vorgehen der Führer mit gutem Beispiel.

Neue Nachrichten

Einberufung des Reichstags

Berlin, 2. Dez. Der Reichstag tritt am Dienstag, den 4. Dezember, nachmittags 3 Uhr zusammen.

Keine Reichstagsauflösung — neues Ermächtigungsgesetz

Berlin, 2. Dez. Einem Berichterstatter des „Machener Echo“ erklärte Reichskanzler Dr. Brüning, er wünsche die Auflösung des Reichstags nicht, er hoffe vielmehr auf eine Verstärkung im Reichstag, auch wenn Sozialdemokratie und Deutschnationale bis jetzt noch außerhalb der Regierung bleiben.

Der Reichskanzler wird dem Reichstag, der am Dienstag zusammentritt, kurz seine Richtlinien vorlegen und zur Durchführung der Steuerpläne ein Ermächtigungsgesetz verlangen. Da diese Pläne keine Verfassungsänderung bedingen, so sei dafür keine Zweidrittelmehrheit des Reichstags erforderlich, das Ermächtigungsgesetz könne mit einfacher Mehrheit angenommen werden. Die Deutschnationalen werden dem Kabinett keine grundsätzliche Opposition machen.

Die Sozialdemokraten haben die Berufung des Abg. Eminger (Bayern, Volksp.) zum Reichsjustizminister übel aufgenommen.

Der Pariser „Matin“ meint, den neuen Reichskanzler Brüning oder vielmehr seinen Nachfolger erwarten übermenschliche Aufgaben. Es gelte im Innern Millionen Brot zu geben. Das Ministerium des Auswärtigen übernehme wieder Stresemann. Daraus gehe hervor, daß die erstklassigen Regierungsmänner Deutschlands sich immer noch zurückhalten.

Der Reichspräsident aus der Gewerkschaft ausgeschlossen

Berlin, 2. Dez. Die Gewerkschaftsleitung der Sattler hat ihr Mitglied Ebert mit allen gegen zwei Stimmen aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Ebert soll wegen seiner Haltung in der Kabinettskrise aus allen Hauptgewerkschaften ausgeschlossen werden.

Die evang. Kirchenverfassung in Preußen genehmigt

Berlin, 2. Dez. Der preussische Staatsrat hat dem Gesetzentwurf über die Kirchenverfassung der evang. Landeskirchen in Preußen zugestimmt.

„Abbau“ der Notenpresse

Berlin, 2. Dez. Ein der Reichsregierung nahestehendes Abendblatt meldet anscheinend ganz harmlos, am 30. November sei ein „teilweiser Stillstand der Reichsnotenpresse eingetreten, die bisher noch — zur Erledigung der vorliegenden Aufträge arbeitete. Auch ein erheblicher Teil der mit Banknotenherstellung beschäftigten Privatdrucker seien mit dem 30. November aus der Notensfabrikation ausgeschieden. Der Abbau der Papiermarkherstellung werde „im beschleunigten Tempo weiterbetrieben“, und es werde für spätestens Ende der kommenden Woche die „vollkommene“ Stilllegung „in Aussicht gestellt“.

Es ist ja ganz nett, daß der „Abbau“ der Notenpresse wenigstens so um den 10. Dezember herum „in Aussicht gestellt“ werden kann, der nach dem klaren Wortlaut des Gesetzes und den verschiedenen Erklärungen der Reichsregierung mit der amtlichen Ausgabe der Rentenmark, d. h. am 15. November hätte beendet sein sollen, nachdem er damals schon um 6 Tage hinausgeschoben worden war. Freilich es kommt ganz auf den Umfang der „vorliegenden Aufträge“ an.

Die Erwerbslosenunterstützung wird befohlen

Düsseldorf, 2. Dez. Die Besetzungsbehörden haben befohlen, daß die deutsche Reichsregierung und die Gemeinden

des besetzten Gebiets vorläufig bis zum 1. Januar 1924 die Arbeitslosenunterstützung weiter zu bezahlen haben, widrigenfalls mit Sanktionen gedroht wird. Ueber die Zahlungen, die etwa nach dem 1. Januar nötig werden, behalten sich die Besetzungsbehörden ihre Entscheidung vor.

Die feindlichen Besetzungsbehörden haben die Arbeitslosigkeit absichtlich geschaffen; Rhein- und Ruhrland wird von ihnen politisch und wirtschaftlich als nicht mehr zum Reich gehörig betrachtet, aber dennoch soll das Reich für die französisch-belgischen Arbeitslosen den Unterhalt bezahlen. Die Papiermark-Inflation müßte also in weit verstärktem Maß fortgesetzt und alsbald auf die Rentenmark usw. übertragen werden. Wird die Reichsregierung auch diesen Beischieben hinnehmen oder wird sie den auf die endgültige Zerstörung unserer Währung abzielenden Schlag unter allen Umständen abwehren?

134 000 Billionen geraubt

Berlin, 2. Dez. Am 29. Nov. haben die Franzosen in der Druckerei von Crübel in Dortmund 54 600 Billionen und bei Marks in Mülheim 70 000 Billionen Mark Reichsbanknoten fortgenommen. Die Gesamtsumme der von den Besetzungsbehörden bisher requirierten Reichsbankgelder übersteigt nunmehr weit über eine halbe Trillion.

Die „Kölnische Zeitung“ unterdrückt

Köln, 2. Dez. Die „Köln. Zeitung“ teilt mit, daß sie auf Verfügung der Rheinlandkommission ihr Erscheinen vorläufig einstellen müsse. Vom 6. September ab war das Blatt von der Rheinlandkommission gegen die Stimme des englischen Kommissars auf 3 Monate verboten worden, die englische Besetzungsbehörde kehrte sich indessen nicht an das Verbot, das somit nur im französisch-belgischen Gebiet wirksam wurde. Nachdem nun der passive Widerstand bedingungslos eingestellt worden war, verlangten die Franzosen von den deutschen Regierungsbehörden in Köln die Durchführung des Zeitungsverbotes. Das Blatt hat, da nun auch die englische Regierung infolge der schwächlichen Haltung der deutschen Politik ihren Schutz nicht mehr verleihen zu sollen glaubte, vorläufig aufgehört. Am 6. Dezember läuft jenes Verbot ab, aber es ist abzuwarten, ob es von den Franzosen nicht erneuert wird.

Die Rheinische Bank

Paris, 2. Dez. Havas. Der Bankier Louis Hagen in Köln, der die Rheinische Bank mitgründen soll, teilte einem belgischen Berichterstatter nach seinen Verhandlungen mit der Reichsregierung mit, die deutsche Reichsregierung sei nicht gegen den Plan, die Bank werde anfangs nächsten Jahres ins Leben treten. Zwischen der Rheinlandkommission und Frankreich müsse durch Vermittlung der Rheinlandkommission in Koblenz eine wirtschaftliche und politische Verbindung geschaffen werden. Die Rheinlande sollten aber bei Deutschland bleiben.

Zwei Sachverständigen-Ausschüsse

Paris, 2. Dez. Die Entschädigungskommission hat in voller Einmütigkeit beschlossen, zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit zwei Sachverständigen-Ausschüsse aus Vertretern der verbündeten Mächte zu bilden. Der eine soll sich mit der Ausgleichung des Reichshaushalts und der deutschen Währung beschäftigen, der andere soll Mittel und Wege suchen, das ins Ausland gestückelte Kapital aufzusparen und zu fassen.

Bradbury erklärte, er hoffe, daß das englisch-französische Abkommen von den Vereinigten Staaten durch Beteiligung unterstützt werde.

Baldwin tut mit

Paris, 2. Dez. Der englische Vertreter in der Rheinlandkommission, Lord Kilmarock, erhielt von seiner Regierung die Weisung, englischerseits werde der Verwaltung der Eisenbahnen im besetzten Gebiet durch die Franzosen und dem Abkommen über die Gruben und die Industrie keine Hindernisse mehr in den Weg gelegt, vielmehr werden sich englische Beände daran beteiligen.

Südslowen droht der deutschen Regierung

Belgrad, 2. Dez. Nachdem die deutsche Reichsregierung

die Sachlieferungen auf Grund des Versailler Vertrags eingestellt hatte, war auch die slowenische Regierung dahin verständigt worden, daß sie bis auf weiteres keine Lieferungen mehr zu erwarten habe. Südslowen hatte dagegen in einer Note an Deutschland Einspruch erhoben. Die slowenische Presse erzählt erst heute den Wortlaut dieser Note und legt ihn dahin aus, daß die Belgrader Regierung drohe, falls die deutsche Regierung ihre Haltung nicht ändere, das deutsche Privateigentum in Südslowen zu beschlagnahmen.

Ausschließung von Neuguinea unter deutscher Leitung

Rotterdam, 30. Nov. Mit dem Plan, unter deutscher Leitung eine Gesellschaft zur wirtschaftlichen Ausschließung von Neuguinea zu bilden, haben sich nach einer Meldung des Neuen Rotterdamschen Courant, auf Niederländisch-Indien die in Frage kommenden Kolonialbehörden unter Beziehung der japanischen Banken beschäftigt. An der Besprechung nahm u. a. auch Herzog Adolph von Mecklenburg teil, der im Anschluß daran nach Europa abreiste, um das Grundkapital zu beschaffen. Die geplante Gesellschaft soll unter Leitung sachverständiger ehemaliger Kolonialdeutscher große Konzessionen in Neuguinea erhalten.

Mussolin beschwichtigt

Paris, 2. Dez. Der Berichterstatter des „Matin“ in Rom glaubt, auf Grund einer Umfrage in Regierungskreisen feststellen zu können, daß Mussolini in der Folge auch weiterhin die selbständige und von jedem auswärtigen Einfluß unabhängige Politik befolgen werde, die er eingeschlagen habe. Es würde ihn sehr verstimmen, wenn man ihm anfänglich seiner Verhandlungen mit Spanien gegen Frankreich gewisse Absichten unterstelle. Das Ziel sei lediglich ein Handelsabkommen (?) und der Wunsch des Zusammenwirkens mit den lateinischen Mächten. Die Presse erklärt, daß der französische Alarm vollkommen unberechtigt sei. — Das Organ Des Sturzes, der „Popolo d'Italia“, erklärt sogar, England solle vorangehen, um mit Italien über ein Abkommen zu verhandeln, um dem Zweck, Frankreich gegen einen deutschen Angriff zu schützen. (1) Der allgemeine Eindruck gehe dahin, daß Italien bestrebt sei, sich dem englischen Standpunkt zu nähern. — Die „Idea Nazionale“ erklärt, die Haltung Mussolinis gegenüber Frankreich sei bis jetzt unbedingt loyal gewesen und es sei ein französischer Irrtum, die französisch-deutsche Gegnerschaft als etwas Grundlegendes für die anderen Länder der Entente zu betrachten. Ein Abkommen mit Spanien sei ein jeder Feindseligkeit barer, vollkommen unabhängiger Akt.

Amerikanische Redensarten

Newyork, 2. Dez. Bei der Jahrhundertfeier der „Monroe-Doktrin“ (Amerika den Amerikanern) in Philadelphia sagte Staatssekretär Hughes in einer Rede: Die Vereinigten Staaten haben auch nach dem siegreichen Krieg die politischen Ziele der Monroe-Doktrin nicht aufgegeben und weder Land noch noch Entschädigungen verlangt. (Kabel, Schiffe, das beschlagnahmte deutsche Eigentum in Amerika im Wert von einigen Milliarden usw., das ist wohl keine „Entschädigung“?) Das amerikanische Volk trage seine eigenen Lasten und zu einem großen Teil die Lasten anderer. Amerika wolle über nicht Europa seinen Willen aufzwingen oder ein Land seiner Rechte berauben. Es habe seine Waffen der „Freiheit“ (1) zur Verfügung gestellt, um die Gefahr einer selbstherrlichen Uebermacht zu zerstören. Die Amerikaner haben heißes Mitgefühl — mit Frankreich, mit dem sie die alte Freundschaft pflegen wollen und dem sie wünschen, daß seine gerechten Ansprüche befriedigt werden. Sie wollen ein geeintes und freies Deutschland sehen, das den Willen zum Frieden habe und bereit sei, Entschädigungen bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit zu zahlen und das für seine Arbeit entsprechend belohnt werde. Die Kriegsrüstungen und nutzlosen Ausgaben sollten ein Ende haben, die Feuer des Hasses gelöscht werden usw. Auf ein Bündnis mit einer europäischen Macht werden sich die Vereinigten Staaten nie einlassen, sie verlangen gleiche Berechtigung wie die Verbündeten in allen Randstaatsgebieten.

Nach Waterloo

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus

von Fritz Rißel

VIII.

Zum dritten Male war der Herbst mit seiner bunten Farbenpracht wieder in das schöne Bergland eingezogen, seitdem Konrad und Anne Margret vor dem Altar der kleinen Dorfkirche gestanden und den Segen des Himmels zu ihrem Bunde empfangen hatten. Was die Leute im Dorfe vorausgesagt hatten — es war eingetroffen. Die beiden Eheleute paßten zusammen, es hätten sie, wie der Volksmund sagt, die Lauden zusammengelassen. Die so lange von den beiden gewaltsam unterdrückten, gegenseitigen Gefühle äußerten sich jetzt in dem Bestreben, alles zu tun, was dem anderen nur an den Augen abzusehen war. Sah man die beiden hohen Gestalten des Sonntags zur Kirche gehen, begleitet von der glücklich lächelnden Mutter Christine, und gewahrte man, wie das neue Glück wieder die Rosen auf den Wangen Anne Margrets erblühen ließ, so ruhte der Blick der Leute wohlgerne, mit einem gewissen Stolz auf dem schönen Menschenpaar, als freuten sie alle, daß man ein solches Paar in dem Dörfchen aufzuweisen hatte.

Die junge Frau war ihrem Manne in dessen Elternhaus gefolgt und hatte die Wirtschaft zum „Grauen Kopf“ verpachtet. Rüstig schaffte sie auf dem Bauernhof und nahm der alternenden Mutter Christine die Lasten der Wirtschaft von den Schultern, wenn nicht Meister Storch sie zwang, das Hauswesen für kurze Zeit wieder der guten Mutter zu überlassen. Schon zweimal war die junge Frau von Gevatter Bangbein hierzu veranlaßt worden; vor fünfviertel Jahren hatte er einen pausbäckigen Buben mit einer Mordstimme in die Wiege gelegt, und neuer beschenkte er die junge Mutter mit einem stachselblonden, blauäugigen Mädchen, das gerade wie das Vieschen, der Mutter wie aus dem Gefäß geschnitten war. Neben der Keinen Liesbeth, die sich innig an den Stiefvater und die Großmutter angeschlossen hatte, waren diese zwei kleinen Menschenblüten der Sonnen-

schein des Hauses, in welchem die altnassauische Einfachheit und Gottesfurcht walteten und wahres inneres Glück und Zufriedenheit spendeten.

Im Gegensatz zu dem Frieden in diesem einfachen Bauernhause webten die Geister der Zwietracht in den stattlichen Räumen des Rodenberger Hofes ihre unheimlichen Gespinste. Sie waren bei der Rückkehr Hansjörgs von dem Hof des Betters mit eingezogen und hockten lauernd in allen Ecken, um bei jeder Gelegenheit den Zwist, welcher zwischen Mutter und Sohn entstanden war, zu schüren und bis zur Unversöhnlichkeit zu verschärfen: Hansjörg war als ein anderer zurückgekommen. Der großzügige Betrieb auf dem Hofe des Betters und die Selbständigkeit, welche ihm dort eingeräumt worden war, hatten ihn mit stürmischer Schaffensfreude erfüllt und sein männliches Selbstbewußtsein derart gehoben, daß er nur mit Scham an die unbedeutende Rolle zurückdenken konnte, die ihm auf dem öderlichen Hofe von der energischen Mutter angewiesen worden war. Der Fleiß, mit welchem er seinen Obliegenheiten nachging, sowie die Geschicklichkeit, die er bei allen ländlichen Arbeiten, besonders bei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Behudlung der Pferde, bewies, hatten ihm das volle Lob des Betters eingetragen und gratulierte sich dieser im stillen dazu, den Sohn seiner Base zum Schwiegersohn aussersehen zu haben. Die Erfüllung seiner diesbezüglichen, immer dringender werdenden Wünsche ließ jedoch auf sich warten. Herr Weiringer sowohl, wie Hansjörgs Mutter hatten fest geglaubt, daß sich bei einem Zusammenleben der beiden jungen Leute natürliche Beziehungen zwischen denselben anspringen würden; denn nichts fördert ja eine gegenseitige Neigung mehr als täglicher Verkehr zwischen Jüngling und Jungfrau. Aber Hansjörg zeigte auch nach monatelangem Verweilen auf dem Hofe des Betters in seinem Verhalten keine Spur, die darauf schließen ließ, daß er sich für seine Base Henriette interessiere, deren Aeußeres allerdings auch nicht dazu angetan war, stammende Leidenschaft in der Brust des jungen Mannes zu entzünden. Von großer, ediger Gestalt, blondhaarig, mit einem immer geröteten Gesicht, aus welchem zwei wasser-

blaue Augen blühten, machte Henriette den Eindruck eines ungeschlochten Mannweibes, ein Eindruck, der noch durch die tiefe, an den Bass eines Feldwebels erinnernde Stimme erhöht wurde.

Gutmütiger zwar wie Hansjörgs Mutter hatte sehr Base Henriette in ihrem ganzen Wesen doch etwas Entschiedenens und Willensstarkes, ohne einen Schimmer der frauenhaften Weiche und Anmut zu zeigen, die den Burtschen zu Hause sowohl bei Anne Margret, als auch bei seinem Schatz, des Grundmüllers Pauline, so entzückt hatten. Zudem war Henriette einige Jahre älter als Hansjörg und hatte gleich im Anfang gegen ihn, wohl unbewußt, einen etwas dominierenden Ton angeschlagen, der ihn lebhaft an seine Mutter erinnerte und deshalb nicht geeignet war, ihn die Base besonders sympathisch erscheinen zu lassen. In seinem Verkehr mit Henriette ließ er allerdings nichts davon merken; im Gegenteil unterhielt er sich bei jeder Gelegenheit auf das freundlichste mit ihr und regalierte sie sogar häufig mit seinen Schnurren und Späßen, ohne aber jemals in einem Ton zu verfallen, aus welchem die Absicht einer intimen Annäherung seinerseits hätte herausgedeutet werden können. Denn mehrere Aeußerungen des Betters hatten ihn bedenklich gemacht, und instinktiv hatte er gefühlt, daß seine Freiheit fallen gestellt wurden. Dies hatte naturgemäß dazu geführt, daß er innerlich Vergleiche mit der Base und seinem Schatz, des Grundmüllers Pauline, anstellte, wobei erstere übel bestand und Pauline ihm begehrenswerter erschien, als sie ihm je gewesen war. So befestigte sich die Liebe zu dem schönen Mädchen im Jannertal in seinem Herzen, wie sie es unter anderen Verhältnissen wohl niemals getan hätte, und mehrmals schon hatte er zur Feder gegriffen, um auf einem mit Pergemeinnicht gemalten Briefblatt im steifen, ungelenten Zügen dem fernem Schatz seine Liebesgefühle zu schildern. Und es vergingen die zwei Jahre, welche Hansjörg auf dem Hof des Betters zubringen sollte, ohne daß der von den beiden Alten gewünschte Botspruch zustande kam.

(Fortsetzung folgt.)

Württemberg

Stuttgart, 2. Dez. Verhaftet. In einem Kranken-
haus wurde ein Pfleger verhaftet, dem die Be-
sorgung der Kranken übertragen war und der seine Ob-
liegenheiten gegenüber weiblichen Kranken in schamlosester
Weise mißbraucht hatte.

Ludwigsburg, 2. Dez. Vom Rathaus. Der Ge-
meinderat hat der Aufnahme einer Schuld von 10 000 Bil-
lionen Mark für Gewährung eines Kredits an den Kredit-
verein zugestimmt. Der Verein wird den Kredit zur Be-
schaffung von Mehl, Fett und dergleichen verwenden.

Ellingen, O. A. Leonberg, 2. Dez. Jäger Tod. Der
in der ganzen Umgebung bekannte Oelmüller Kämmerl
erlitt während einer Geschäftstour auf dem Rad einen Herz-
schlag, der seinem Leben ein Ende setzte.

Heilbronn, 2. Dez. Die Polizeikunde wurde vom
Gemeinderat mit Ausnahme des Samstags auf 11 Uhr
abends vorgelegt.

Waldenburg, O. A. Dehringen, 1. Dez. Sturmchä-
den. An der von der Stadt nach dem Bahnhof zu führen-
den Telegraphenleitung wurde durch den Sturm und auch
dadurch, daß die Drähte vereist und übermäßig beschwert
wurden, ein erheblicher Schaden verursacht. Viele Tele-
graphenstangen wurden aus dem Erdboden herausgerissen.
Sie liegen der Reihe nach zum Teil über dem Gehweg.

Jungholzhausen, O. A. Künzelsau, 1. Dez. Wilddieb
Als der Jagdpächter Düber mit einem Jagdcollegen eine
nächtliche Streife unternahm, wurde ein Wilddieb auf frischer
Tat ertappt. Da letzterer auf Anruf auf die Jäger
schuß, gaben sie ebenfalls Feuer, worauf der Wilddieb floh.
Der Freier, der übrigens nicht unbedeutende Verletzungen
davontrug, wurde bald ermittelt.

Ulm, 2. Dez. Ausfall der Messe. Die in die Zeit
vom 2. bis 9. Dezember fallende Wintermesse, die sog. Weihnachts-
messe, kann aus finanziellen Gründen nicht abgehalten werden.
Die gewaltigen Bahn- und Frachtauslagen usw. machen
es den Verkäufern und Schaustellern unmöglich, ihr Gewerbe
auszuüben.

Schweningen, 2. Dez. Auswanderung. Nach-
dem in den letzten Tagen eine ganze Verwandtschaft mit 30
Personen Schweningen verlassen, um den Weg über das
große Wasser anzutreten und sich in Amerika eine neue Exi-
stenz zu schaffen, wandert Ende Dezember eine Partie von
etwa 200 Personen von hier nach Südamerika aus, um
dort ihr Glück zu suchen.

Karlsruhe, 2. Dez. Der Senat der Technischen Hochschule
hat dem Fabrikanten Max Fehler in Pforzheim wegen seiner
bahnbrechenden Erfindungen auf dem Gebiete der Pforz-
heimer Industrie, wie auch wegen seiner Verdienste um die
Hebung des heimatischen Bergbaus und um die Wissen-
schaft die akademische Würde eines Ehren-Senators verliehen.

Allerlei

Auslandhilfe. Aus Sammlungen in Wien sind für
Kinderpeinigungen in Deutschland rund 6 Millionen österr.
Kronen eingegangen. Die chinesische Dichterin Gabriele
Riffral fandte 1318 Dollar, ein Deutschamerikaner in New-
york stiftete 5 Milliarden Mark.

Vernechtung der Denkmäler. In der Düsseldorf-
Stadtvorordnetenversammlung wurde ein sozialdemokratischer Antrag ge-
stellt, daß verschiedene Denkmäler, u. a. die Denkmäler Wil-
helms I., Bismarcks und Moltkes eingeschmolzen werden sol-
len und der Erlös für die Erwerbslosenunterstützungen ver-
wendet werden soll. Die Stadtvorwaltung erwiderte, daß die
Denkmäler von privater Seite errichtet worden seien und daß
sie kein Recht zu solcher Verwendung haben.

Die Opfer des japanischen Erdbebens. Nach einer Ver-
öffentlichung des japanischen Ministeriums des Innern sind
dem Erdbeben im September 99 375 Menschen zum Opfer
gefallen, davon 68 215 in Tokio und 29 238 in Yokohama.
Die Zahl der Verletzten beträgt 113 071, die der Vermissten
42 690.

Manet Hidalgo. Die deutschen Sternforscher, die an-
lässlich wissenschaftlicher Beobachtungen in Mexiko weilten,
waren dieser Tage unter Führung des Professors Luben-
dorff, des Leiters der Sternwarte in Potsdam (Bruder
des Generals Erich Lubendorff), bei dem Präsidenten von
Mexiko, Obregon, um für die in Mexiko genossene Gast-
freundschaft zu danken. Obregon beglückwünschte die deut-
schen Forscher zu ihren Erfolgen und wies auf die herzliche
Freundschaft Mexikos zu Deutschland hin, dem jeder Mexi-
kaner ein glückliches Gedeihen wünsche. Die ihm von Gene-
ral Lubendorff mit eigenhändigem Schreiben gesandten
„Kriegserinnerungen“ bewahre er als ein kostbares Anden-
ken an den großen verehrten Feldherrn. Die Gelehrten be-
ten Obregon die Patenschaft zur Namensgebung eines von
der Hamburger Sternwarte neu entdeckten kleinen Planeten
unseres Sonnensystems an. Der Präsident gab dem Pla-
neten den Namen „Hidalgo“ zu Ehren des Vorkämpfers der
mexikanischen Unabhängigkeit.

Niedergang des Gewerbes. In mehreren Bezirken Berlins
melden sich, wie die dortigen Blätter berichten, in der letzten
Zeit täglich 30 und mehr Gewerbetreibende von der Gewerbe-
steuer ab. Von diesen bisher selbständigen Unternehmern
und Handwerkern, die ihre Steuern und Abgaben nicht mehr
zahlen können, haben sich 15 zur Erwerbslosenfürsorge an-
gemeldet, die übrigen suchen Unterkommen als Angestellte
und Arbeiter in Fabriken. Die Besuche von Gewerbetreibenden
um Steuerstundung nehmen täglich zu.

Jagdped. Ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber in Kirch-
heim u. L. erlegte beim Lindorfer Wald ein Schwein. In
seiner Freude ließ er spornstreichs in das Dorf, um einen
Wagen zur Fortschaffung der kostbaren Jagdbeute zu holen.
Da hielt sich leider heraus, daß dasselbe ein unglückliches
Muttergeschwein war, das einem Milchboten entronnen war.
Zum Spott hat der Schütze noch den Schaden zu erleiden.

Kraftwagenunglück. Als von St. Ingbert (Pfalz) ein
Kraftwagen mit Hochzeitsgästen wegfuhr, verlor der Kraft-
wagenführer die Steuerung und der Kraftwagen fuhr in
rasendem Tempo gegen einen Baum. Der Wagen wurde
zertrümmert, der Kraftwagenführer und der Vater des
Bräutigams waren sofort tot; die Braut und ein Mann er-
litten lebensgefährliche Verletzungen.

Selbstmörder und Retter ertrunken. In voriger Woche
sprang in Köln ein Mädchen von der Hohentauernbrücke in

den Rhein, um Selbstmord zu begehen. Ein Bootmann, der zufällig
das Mädchen zu retten, aber beide sind ertrunken.

Deutschland geht an seinen schlechten Zähnen zugrunde.
Der amerikanische Zahnarzt Kreitz, der ein paar Jahre in
Berlin die zahnärztliche Praxis ausgeübt hat, dabei ersichtlich
auf seine Seite spannt, hat nach der Rückkehr nach Amerika
seinem Mißvergnügen über seine enttäuschten Hoffnungen in
einem Artikel Ausdruck gegeben, in dem er kurz und bündig
erklärt, Deutschland sei verloren, weil die Deutschen keine
Mittel mehr haben, ihren Zahnarzt zu bezahlen. „Heute“,
so führte Herr Kreitz aus, „läßt sich jeder Deutsche, wenn er
von Zahnschmerzen geplagt ist, ohne weiteres den tranken
Zahn ziehen, ohne sich einer schmerzhaften Behandlung zu
unterwerfen und dadurch sein Gebiß zu erhalten. Die schlechten
Zähne haben die Verdauungsstörungen zur Folge, die ihrer-
seits dazu beitragen, den Charakter der Deutschen zu ver-
derben. Aus dieser Charakterverfälschung erklären sich
dann weiter der Mißmut und die beruflichen Fehltritte, die
es mit sich bringen, daß man ohne Lust und, vor allen Dingen,
ohne ausreichenden Gewinn arbeitet. Ein Volk, das unter
diesen Bedingungen tätig ist, hat aufgehört, im Weltverkehr
noch mitzuzählen.“

Weltreise eines britischen Geschwaders. Am kommenden
Dienstag wird ein englisches Geschwader von Devonport zu
einer Weltreise in See gehen. In dieser Seereise, die alle
früheren an Wichtigkeit übertrifft, ist das größte Kriegsschiff
der Welt, „Hood“, beteiligt. Das Geschwader wird sämtliche
überseeische britische Dominions, Indien, Südamerika und die
Bereinigten Staaten besuchen. Seit 40 Jahren hat kein briti-
sches Kriegsschiff-Geschwader mehr die Reise um die Welt
unternommen. Das letztmal nahm der jetzige König von
England als Korvettenkapitän daran teil. Das Geschwader
zählt 3700 Offiziere und Matrosen, welche Zahl erhöht wer-
den wird, nachdem sich die „Dunedin“ in Trincomalee (Cey-
lon) und der australische Kreuzer „Abelaide“ dem Geschwader
angeschlossen haben werden. Während der Reichskonferenz
hat die Premierminister der Dominions den Vorschlag zu
einer solchen Seereise um die Welt freudig begrüßt und der
englischen Regierung versichert, daß das Geschwader überall
in ihren Ländern herzlich willkommen sein werde. Das Ge-
schwader wird am 29. September 1924 in die englischen Häfen
zurückkehren; die Reise wird also 307 Tage dauern. Wei-
nachten wird das Geschwader in Kapstadt, und auf Ostern in
Sidney sein. Pfingsten wird das ganze Geschwader in Hono-
lulu verammelt sein, während der Sommermonatende
wird sich die Flotte in den kanadischen Gewässern aufhalten.

Der Blutsühner für Wallensteins Ermordung. Deutsch-
böhmische Zeitungen berichten über neue Archivforschungen
zur Aufhellung der Ermordung Wallensteins. Daß die
Mörder nicht von politischen Erwägungen geleitet waren,
stand zwar lange fest, jetzt erfährt man in allen Einzelheiten
die rein geschäftsmäßigen Verhandlungen zwischen dem
Kaiser Ferdinand II. und den zum Teil sehr hochge-
stellten Schandgesellen. Die vereinbarten Preise wurden
nach vollendeter Tat vom Wiener Hof genau ausgezahlt,
und zwar verteilte sich der Blutsühner folgendermaßen auf die
Vollführer und Helfer: Oberst Wulfer erhielt (dem heutigen
Geldwert entsprechend) 1 Million Kr. und die Herrschaft
Doro mit Pernstorf und Bestna, Oberstleutnant Leslie
650 000 Kr. und die Herrschaft Nove Mestona, M. Graf
Coloredo 1,5 Mill. Kr. und die Herrschaft Opocno, Graf
Sikh 2,2 Mill. Kr., die Herrschaften Welts und Staro Graby
und die Gutsbesitze Ploskovic und Sobenice, Graf M.
Gallas 4,5 Mill. Kr. und die Herrschaften Friedland, Re-
benberg, Smirice, Horievec, Sadova, Szelevec und ein
Haus in Prag, Hauptmann Deverong 200 000 Kr. und die
Gutsbesitze Dobrovitz, Chlum und Krohschy, Graf Piccolo-
mini 1 Mill. Kr. und die Herrschaft Nachod, Graf Isolani
800 000 Kr. und die Herrschaften Böhmisches Althaus
und Friedstein, Graf Aldringen 500 000 Kr., die Herrschaft Tes-
sch und ein Haus auf dem Hradischin. Im ganzen kostete
die Ermordung Wallensteins außer den Herrschaften und
Gutsbesitzen 15 984 000 Kr., dann das Vermögen, das
Wallenstein bei seiner Ermordung in Eger bei sich hatte,
zahlreiche Titel. Bekanntlich befindet sich eine Reihe von
Familien der Mörder heute noch in Böhmen in Besitz von
Herrschaften und großen Vermögen, zu denen die Nordprä-
mien den Grund gelegt hatten.

**ep. Der Heimstättenausblick sämtlicher einschlägigen Ver-
bände in Württemberg hat sich an Regierung und Landtag
mit der Bitte gewandt, staatliche Bürgschaft für Festwert-
beilegung der gemeinnützigen Bautätigkeit durch private Geld-
mittel zu schaffen, da die öffentlichen Mittel zur Weiter-
führung der Bautätigkeit entfernt nicht ausreichen.**

Streckbutter. Jede fürsams Hausfrau wird bemüht sein,
die Butter zu strecken. Sie legt zu diesem Zweck in einen grö-
ßeren Topf mit kochendem Wasser einen kleineren Topf mit
einem Viertel (125 Gr.) Butter und läßt sie vollständig zer-
gehen. Hierauf werden 70 Gramm Weizenmehl in kleinen
Mengen unter fortwährendem Rühren hineingegeben, sodann
noch dreiachtel Liter Milch und eine Messerspitze Salz. Das
Ganze muß (bei kochendem Wasser) noch etwa eine Viertel-
stunde gut durchgerührt werden, damit sich Butter und Mehl
ordentlich vermischen. Sodann nimmt man den kleineren
Topf heraus und läßt die Masse erkalten. Diese gestreckte
Butter läßt sich sehr gut im Haushalt verwenden und ist in
butterarmen Zeiten ein guter Notbehelf.

hausmarmelade. Eine billige und gutschmeckende Marme-
lade bereitet man aus Hollunderbeeren, Tomaten und Kür-
bis. Die Beeren und die Tomaten werden durch die Presse
getrieben, der Kürbis dergleichen, dann die drei Bestandteile
gut durcheinander gemengt und mit Zucker einzeln so wie
jede andere Marmelade. Auch Tomaten und Kürbis ohne
die Beeren ergeben eine höchst wohlschmeckende Mischung so-
wohl für Brotaufstrich als für Pfannkuchenauffüllung, Kompott
u. dgl.

ep. Freiverkauf der Genossenschaft. In Seifen bei
Blaubeuren verkauft die landwirtschaftliche Genossenschaft
an einem Tag der Woche in Blaubeuren Mehl, das sie selbst
hat mahlen lassen, unmittelbar an den Verbraucher. Auch
Frucht und Kartoffeln hat die Genossenschaft billig abge-
geben.

Hefe Pfannkuchen. 10 Gramm Hefe werden in ¼ Liter
lauwarmen Wasser aufgelöst und mit einem knappen Pfund
Mehl, 2 Eßlöffeln Zucker und einer Prise Salz zu einem
glatten, dickflüssigen Teig verrührt, der ¼ Stunde zum Auf-
gehen warm gestellt wird. Ein längeres Stehenlassen ist nicht
nötig, doch schadet es dem Teige auch nichts, wenn er erst
etwa 4 bis 5 Stunden daraus in einer offenen Kuchenpfanne
mit Kübel oder Fett kleine Kuchen gebacken werden, die man
wendet, wenn die Oberfläche trocken geworden ist. Die
lockeren, knusprigen Pfannkuchen sind, mit Zucker und Himml

beim, sehr schmackhaft zu geschmortem Obst aus Reis oder
zu Kakao, Tee oder Kaffee. Sie können zu den Getränken
warm bzw. kalt gereicht werden und schmecken in diesen
Fälle, mit Korinthen zubereitet, besonders angenehm. Diese
Hefepfannkuchen geraten bei Befolgung des überaus einfachen
Rezeptes stets und sind für Eierkuchen als Süßspeise ein aus-
gezeichnetes, wohlfeiler Ersatz, ohne eigentliche Ersatzmittel zu
enthalten. Eine eventuelle Verwendung von Milch statt des
Wassers erzielt lediglich eine Erhöhung des Nährwertes, die
nie zu mißachten ist.

Kartoffel-Eierkuchen. 1 Ei, 3 Eßlöffel Mehl und ¼ Liter
Wasser sowie etwas Salz werden verquirlt und mit einem
Suppenteller voll fein geschwitzter, gekochter Kartoffeln ver-
mischt. — Uebriggebliebene Salzkartoffeln können hierbei ver-
braucht werden. Der Teig wird in üblicher Weise zu gold-
gelben Eierkuchen gebacken und, mit ein wenig feinem Salz
bestreut, auf den Tisch gebracht als ein vorzügliches Bei-
gericht zu den meisten Sommer- und Wintergerichten. Nicht
minder schätzenswert sind die Kartoffel-Eierkuchen zu allen
grünen Salaten und lassen sich dazu mit Speck und nach Be-
lieben mit etwas Kümmel besonders herzhafte und kräftig her-
stellen.

In der Luft unbefiegt

(Zweite Fortsetzung.)
Im Vormarsch.

Schnurgerade führt die Römerstraße von Bernand nach
Amiens. Bei Brie überschreitet sie die Somme unweit Pe-
ronne. Dort wollte unsere Infanterie noch vor Abend hin-
überkommen, und wir sollten nicht zuvor die Gegend jenseits
etwas säubern.

Bergnützt fliegen wir also im Abendsonnenschein die
Römerstraße in 400 Meter Höhe entlang, weit und weit
unter hellen Bränden und schmutzig-dicken Rauchwolken
nichts Besonderes. Der Engländer scheint die vor uns aus-
blinkende, verjüngte Somme größtenteils überschritten zu
haben. — Da wippt plötzlich mein Nebenflieger dreimal
mit dem Schwanz! Ich schaue hinüber und sieh' da: — rechts
unter uns drei friedliebende Kolardenträger! Ahnunglos
fliegen sie Deutschland zu, große doppelmotorige Caudrons
oder ähnliches, wohl in der Not rasch ausgegraben, wild-
fremd anscheinend und ahnungslos in der Gegend. Zunächst
wir alle fünf „Rebt“ und den drei schwerfälligen Franzosen
nach, die plötzlich von oben und unten angefaßt werden.
Zwei nehmen vor Angst gleich den Schwanz hoch und machen
Kollaudung. Eine Staubwolke zeigt, daß diese mit Klein-
holz endet. Der dritte versucht sich wegzustehlen, aber zwei
von uns haben sich schon unter und hinter ihn gesetzt und
schießen ihm mit dem über das obere Tragged hinausragen-
den beweglichen Maschinengewehr in aller Ruhe den Motor
und sonst noch einiges kaputt, so daß er, eine steile Rauch-
fahne hinterlassend, sich rasch in den Sumpf des Sommeufers
legt.

In Brie stehen noch drei Tanks, die sich aber durch eine
sicherheitshalber neben sie auf die Straße geworfene Bombe
nicht mehr aus ihrer, wohl schon ewigen Ruhe bringen las-
sen. Beim Ueberfliegen der Somme nötigt uns starkes Artillerie-
feuer zu vorsichtiger Erkundung. Wohlverteilt sieht der
Gegner noch auf den jenseitigen Höhen, darunter viel In-
fanterie, wie das ekelhafte Geschwader zeigt, das man als
Schlachtsieger im Motorenlärm meistens erst merkt, wenn
die Garbe einem mitten ins Flugzeug splittert. — So leicht
bringt man uns aber nicht von unserer Aufgabe ab: nördlich
Billers Carbonnel erwischen wir eine Kolonne und bringen
sie in Bewegung, weiter südlich stören wir im freien Felde
aufgefahrene, feuernde Artillerie. Das ganze Ufer wird
lebendig, zumal sich jetzt an hunderte Artillerie dieser Gegend
lieblich annimmt.

Merkwürdigerweise baut auch hier schon wieder der Geg-
ner ab. Mit leeren Maschinengewehr-Trommeln und leeren
Bombenlästen geht's zurück nach dem alten, schon viel zu weit
hinterliegenden Flugplatz. Ich habe mir vorgenommen, in-
zwischen noch dem uns für den Vormarsch zugewiesenen,
ehemaligen englischen Flughafen Guzancourt einen Besuch
abzustatten. Eine feuernde eigene Batterie steht zwar noch
an dessen Westrand, da aber das liegende gebildene englische
Landkreuz besonders einladend aussteht, mache ich eine
Zwischenlandung und kann dabei gleich dem Artilleriekom-
mandeur eine Meldung über die Lage am Sommeufer
machen.

Andern Tags in aller Frühe landet schon die ganze Meute
glatt und munter im neuen Flughafen. Uns interessierten be-
sonders natürlich seine Einrichtungen. Die Hallen sind ver-
brannt, unter dem zerbrochenen Holzgerippe stehen noch
einige verholzte Bristol-Fighters und wir sind enttäuscht über
die unwohnlichen, winddurchblästen Wellblechbaracken, um
so angenehmer aber berührt von den angetroffenen Vor-
räten an Benzin und Del. Bald kommt auch unsere Flieger-
kolonne mit Munition und Zelten.

So dicht hinter der Front sind wir doppelt kampffähig
und können in oftmals wiederholten Angriffen dem Gegner
seinen Rückzug in der deckungslosen Sommerwüste wirkungs-
voll verhaseln. Wir sind jetzt einer Stoßdivision zugeteilt,
mit der wir in engerster Fühlung famos zusammenarbeiten
und sogar stets in drahtloser Verbindung stehen. Vereinzelt
zeigen sich jetzt wieder feindliche Piloten. Auf drahtlosen An-
ruf seitens der Division starten dann stets drei Halberstädter,
die sich gerade für diesen Zweck infolge ihrer Wendigkeit und
starken Maschinengewehr-Bewaffnung besonders eignen.
Nach den großen Fliegerverlusten ist der Gegner aber in der
Luft sehr zurückhaltend geworden.

Ein besonders schöner Tag für uns war Her die Weg-
nahme von Rozieres, wo wir gerade im kritischsten Moment
auf Anruf erschienen und die feindliche Infanterie, die sich in
den Häusern verchanzt hatte, und nachher sich hinter dem
Dorf ausgehoben wegdürden wollte, gut fassen und durch
Abwurf einer Meldung auch unserer Artillerie diesen Rückzug
rechtzeitig melden konnten. Südlich Caiz traf eine Bomba
ausprohrende englische Artillerie; tags darauf konnten wir die
fürchtbare Wirkung im Ziel persönlich betrachten.

Abwehrkämpfe.

Wieder Flughafenwechsel nach vorwärts! Unser Platz ist
ein ganz kleines Stappelfeld, die Unterkunft ein ehemaliges
Gefangenlager, wo einige Tage zuvor noch deutsche Kameraden
in französischer Fron die alten, aus der Sommerkämpfe
herrührenden Gräben zuschlitten mußten. Der Vormarsch
war zum Stehen gekommen. Zum Greifen nahe lag vor uns,
breit dahingelagert, Amiens, dem von St. Quentin und
Roge her zwei große weiße Straßen austreteten, und dahinter
in nur gehäuter, aber desto mehr erlehnter Ferne das Meer.

In hartem Kampf lag die Infanterie an und jenseits der
Aore. Wir waren noch zwei Staffeln und hatten so weit
norn als möglich einen Befehlsabplatz eingerichtet, wo

wir uns täglich verarmen... ob Sonne lacht oder es, wie meistens, in Strömen regnet. Die Abwehr von der Erde und aus der Luft war wesentlich stärker geworden. Täglich mußten wir auf der Front dreier Divisionen in hartnäckigen Einzelabwehrkämpfen eingreifen oder Erkundungsflugzeuge bei stundenlangen Flügen als Schutz begleiten. Immer wieder bildeten Angriffsbereitstellungen, an deren bläulichen Uniformen wir jetzt Franzosen erkannten, unser Hauptziel, wobei sich die leichte Wurfgranate als besonders geeignete Waffe erwies. (Schluß folgt.)

Sokales.

Wildbad, den 3. Dez. 1923.

Wohltätigkeitskonzert des Liederkranzes. (Eingefandt.)

Wie man aus unterrichteten Kreisen vernimmt, ist für den ersten Weihnachtstagsabend von Seiten des hiesigen Liederkranzes, unterstützt vom Ev. Kirchenchor und einer Anzahl bekannter und bewährter einheimischer musikalischer Solokräfte, eine Aufführung größeren Stils geplant, welche künstlerisch über das bisher Gebotene hinausgehen soll. Das Fest soll zudem wohltätigen Zwecken dienen; die Reinnahme kommt jenen Bedürftigen zugute, für welche heute (Montag) Damen aus den allerersten Wildbader Kreisen sammelnd von Haus zu Haus gehen, um Elend zu mildern und den Hunger jener Vermissten stillen zu helfen, die es nicht über sich zu gewinnen vermögen, unter Hinweis auf ihre bedrängte Lage die öffentliche Mildtätigkeit in Anspruch zu nehmen oder Arbeitslosenunterstützung zu fordern. Es ist daher zu wünschen, daß diesmal der Besuch dieser künstlerischen Veranstaltung ein besonders reger sein möge, und nach bisher verlautenden Mitteilungen soll auch der Rahmen ein entsprechend glänzender sein, in welchem sich die Zuhörer in festlicherer Stimmung befinden, als in dem sonst zur Verfügung stehenden Turnsaal, der gewiß seine Vorzüge hat, aber doch überall zu sehr an seine tägliche Bestimmung erinnert. Man ist in Verhandlung mit den resp. Behörden um Ueberlassung des Kurtheaters und im Interesse der guten Sache und des außerordentlich künstlerischen Programms ist es zu wünschen, daß von maßgebender Seite diesem Plan dasjenige Entgegenkommen gezeigt werden möge, welches mithilft, die Veranstaltung zu einem künstlerischen Ereignis ersten Ranges zu stempeln (entsprechend den ersten Kräften, die dabei mitwirken). Dabei wird insbesondere darauf reflektiert, daß in einem so vornehmen Saal wie das Kurtheater auch diejenigen Kreise sich einfinden werden, welche bisher vielleicht nur deshalb fern geblieben waren, weil im Turnsaal natürlich nicht das künstlerische Milieu aufkommen kann, wie in einem seiner ganzen Bestimmung nach stets den Künsten gewidmeten Räume, wie das Kurtheater ihn darstellt. — So wollen wir denn hoffen, daß das künstlerische Ereignis, welches uns bevorsteht, sowohl ein besonders stimmungsvolles Interieur, als auch — im Interesse des wohltätigen Zweckes — einen guten „klingenden“ Erfolg haben mögen. Näheres besagen die demnächst erscheinenden Inserate.

Sport. Durch den gestrigen 6:2-Sieg der 1. Mannschaft des hies. Fußb.-Ver. über Pfingzweiler, sowie durch den unentschiedenen Ausgang des Spieles Nöttingen—Arnbach übernimmt nun Wildbad die Führung der Tabelle im 1. Bezirk der C-Klasse. Nachfolgender Tabellenstand zeigt, daß Wildbad die größten Aussichten hat, in dieser Spielsaison Bezirksmeister zu werden:

Vereine	Spiele	gewonnen	unentschieden	verloren	Tore für	Tore gegen	Punkte
Wildbad	9	6	1	2	32	10	13
Pfingzweiler	9	5	2	2	21	19	12
Arnbach	8	5	2	1	15	3	12
Bauschlott	8	5	1	2	19	16	11
Nöttingen	9	2	2	5	12	14	6
Schwann	7	1	1	5	13	25	3
Waldrennach	8	—	1	7	6	31	1

Kommunalpolitisches.

Wildbad, den 30. November 1923.

An den Gemeinderat der Stadt Wildbad

hier.

Der Arbeitsgemeinschaft wurde heute von einem Gemeinderatsmitglied folgender Antrag zur Besprechung und Begutachtung vorgelegt: Die Angelegenheit betr. Verkauf eines Bauplatzes beim Panoramahotel (Kohlplatz) erscheint nach neueren Darstellungen nicht spruchreif. Es wäre unter allen Umständen eine Korrektur und Verlegung des Holzabfuhrweges Sommersteige notwendig, wenn der Gemeinderat seine ursprüngliche Zustimmung zum Verkauf dieses Knotenpunktes aufrechterhalten würde. Es wird dringend ersucht, den endgültigen Verkauf solange zurückzustellen, bis von technischer Seite die Möglichkeiten einer Korrektur und Verlegung des Holzabfuhrweges gründlich geprüft und bis entsprechende zweckdienliche Vorschläge von Seiten des Stadtbauamtes gemacht werden können. Von fachmännischer Seite wird behauptet, der Bauplatz sei so wertvoll, daß die Abgabe zu dem bekannten niedrigen Preise ganz unverständlich sei. Die Stadt könne in die Lage kommen, in absehbarer Zeit den Platz für sich zu benötigen und dann ein Vielfaches des jetzigen Betrages bezahlen zu müssen. Die Absicht geht dahin, die Stadtverwaltung aufzufordern, durch das Stadtbauamt rasch entsprechende Vorschläge für die Verlegung und Korrektur des Holzabfuhrweges machen zu lassen. Es wird erwartet, daß nach der Korrektur eine Anzahl von Bauplätzen zur Verfügung gestellt werden kann, sodas bei Genehmigung unseres Antrages die Bautätigkeit in unserer Stadt nicht beschnitten, sondern in geradezu idealer Weise gefördert würde. Da durch die günstige Holzabfuhr viel höhere Preise erzielt werden können und in der nächsten Zeit noch Tausende von Festmetern dort anfallen, wird die Verlegung des Holzabfuhrweges die Möglichkeit bieten,

diese Idee als produktive Erwerbslosenfürsorge zur Beschäftigung einer großen Anzahl Arbeitsloser auszubauen.

Die Arbeitsgemeinschaft hat in eingehender Beratung zu dem Projekt Stellung genommen und es freudig begrüßt. Sie stellt deshalb den Antrag, der Gemeinderat wolle sofort in eine gründliche Prüfung der Materie eintreten, umso mehr, als für die Stadt daraus nur große Vorteile, aber keine Nachteile entstehen, während auf der anderen Seite eine große Anzahl von Arbeitslosen mindestens auf 2—3 Monate hinaus günstige Arbeitsgelegenheit findet. Ebenso könnten 4—5 Neubauten an diesem Plage gleichzeitig in Angriff genommen werden und der hiesigen Geschäftswelt großen Nutzen bringen.

Die Arbeitsgemeinschaft:

Dir. Oßg., Fraktionsvorsitzender,
Karl Schmid, Chr. Bott.

Bürgerverein Wildbad. Wildbad, den 22. Nov. 1923.

An den verehrl. Gemeinderat der Stadt Wildbad.

Gesuch des Bürgervereins auf Abforstungen im Gemeinde- und Staatswald zum Zweck der Erbreiterung der Landwirtschaft in der Gemeinde Wildbad.

Der Gemeinderat wird zweifellos mit uns der Auffassung sein, daß gegen die hier bestehende, immer unerträglicher werdende Milchnot u. s. w. Abhilfemittel in Anwendung gebracht werden müssen. Der Bürgerverein stellt deshalb den Antrag, daß der Gemeinderat eine Anzahl von Waldungsstellen bestimmen möge, die abgeholzt und zu Wiesen und Kartoffelfeldern umgebaut werden können. Zugleich soll vom Gemeinderat an die Forstdirektion der Staatswaldungen dasselbe Gesuch mit Befürwortung weitergeleitet werden. Der Gemeinderat müßte eventl. Reflektanten die Verpflichtung auferlegen, daß sie überschüssige Milch an die hiesige Bevölkerung und nur an diese abliefern müßten. Ferner wolle der Gemeinderat beschließen, daß sämtliche, von der Stadt verpachtete Grundstücke, namentlich die Wiesen, unter diese Bestimmung hereinbezogen werden.

Der Gemeinderat wolle sofort eine Kommission in einer Stärke von etwa 3 Mitgliedern bestimmen, welche ohne Verzug eine Nachprüfung des städtischen verpachteten Areals vorzunehmen und in Fällen nachweisbar schlechter Bewirtschaftung Abhilfemittel vorzuschlagen hat.

Bürger-Verein Wildbad.

Der Ausschuß: Fritz Krauß, Karl Rath,
Wilh. Rath, Ruck, Karl Treiber.

Allen Auslandsschwaben

dient die neue Wochenausgabe des Schwäbischen Merkur für das Ausland. Wenn Sie daher einen Ihnen verwandten, befreundeten oder bekannten Landsmann im Ausland haben, dann geben Sie dessen genaue Adresse dem Schwäbischen Merkur, Stuttgart, Königsstraße 20, und es geht auch an ihn der

Gruß der Heimat!



Das Wetter

Von Nordwesten naht sich ein neuer Tiefdruck. Am Dienstag ist deshalb vorwiegend bewölkt, nachts, in Höhenlagen zu Schneefällen geneigtes Wetter zu erwarten.

Handelsnachrichten

Dollarkurs (Berlin) am 2. Dez. 4 210 500 000 000 (una.), London 1 Pfd. Sterl. 25, Amsterdam 1 Gulden 2,63 Billionen Mark. Die langsame Besserung der Mark hält an.

Die neue polnische Münzeinheit wird der Gulden (Zloty) sein, welcher $\frac{1}{10}$ Gramm reinem Gold entsprechen soll. Der Gulden zerfällt in 100 Heller. Zur Ausgabe gelangen Goldmünzen im Wert von 100, 50, 20, 10 und 5 Gulden; Silbermünzen zu je 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Gulden; Nickelmünzen zu 20 und 10 Heller; Bronzemünzen zu 5, 2 und 1 Heller.

Neue Oeffunde in Neuenhamme bei Hamburg. Während der Staatsbohrungen bei der Hamburg benachbarten Ortshaus Neuenhamme hat man Kreide in einer Tiefe von 960 Meter gefunden und die Bohrung der Bifelle-Erdölwerke hat Kreide schon in 340 Meter Tiefe erreicht. Diese emporgeschobenen Kreideschichten deuten auf Steinsalzlager, die ihrerseits beim Aufsteigen die Kreideschichten mit sich gerissen haben. In der Nähe der Ortshaus Sottorf unweit Hamburg sei man auf starke ölführende Schichten gestoßen, die eine Mächtigkeit von mehreren hundert Metern aufweisen. Das Erdöl enthalte 5 v. H. Petroleum und 40 v. H. Maschinenöl.

Südd. Edelmetallpreise, 1. Dez. Platin 15 Billionen Geld, 21 Brief d. Gramm, Feingold 3,5 bezw. 4, Feinkornsilber 110 bezw. 120 d. Ag., Silber in Barren, 1000 fein, 105 bezw. 110 Billionen.

Berliner Getreidepreise, 1. Dez. Bei gutem Angebot und besserem Geldstand gingen die Preise allgemein zurück, Hafer auf 13.50 bis 14 Goldm. der Dzir.

Amerikanische Zuckerhüte. Manchester Guardian berichtet, die Preissteigerung in Zucker seien auf amerikanische Käufe auf dem europäischen Markt zurückzuführen.

Stuttgart, 1. Dez. Rückgang der Schlachtungen. Gegenüber dem zweiten Vierteljahr 1923 zeigte das dritte (1. Juli bis 30. Sept.) 1923 folgende Zunahme (+) oder Abnahme (—) der Schlachtungen: Pferde — 146, Ochsen + 166, Bullen

4 200, Rabe — 2016, Jungs. Kaiser — 200, Schweine — 12 755, Schafe — 402, Ziegen — 3103. Rechnet man die Stückzahl der geschlachteten Tiere in Schlachtgewicht um, so ergibt sich für das dritte Vierteljahr 1923, verglichen mit den vorhergehenden Vierteljahren folgende Gesamtgewichtsmengen: 3. Vierteljahr 188 613 Ztr., 2. Vierteljahr 196 513 Ztr., 1. Vierteljahr 205 041 Ztr., im Jahr 1922 (Vierteljahrsdurchschnitt) 246 291 Ztr.

Stuttgart, 1. Dez. Obstgroßmarkt. Edeläpfel 20—25 Gul. Pfg., Tafeläpfel 15—20, Spalterbirnen 25—30, Tafelbirnen 15—25, Schnitze 60, Tomaten 16—20 d. Pfd.

Gemüsegroßmarkt. Kraut 1—1,5 Pfg., Rotkraut 8 bis 10, Kohl 4—6, Gelbe Rüben 4—6, Rote Rüben 7—10, Zwiebeln 15—20, Spinat 15—20, Bodenkohlraben 1—2,5 d. Pfd., Rettiche 1—6, Sellerie 2—12, Endivien 7—13, Rosenkohl 10—25 d. St. Kartoffeln 5 d. Pfd.

Butter 3.—, Schweinefleisch 1.70—1.80 (wertbeständig), Margarine 1.10—1.25, Kokosfett 1.25, Emmentalerkäse 2.50, Rahmkäse 1.80—2.—, Wadsteinhäse 1.50 d. Pfd. Großpreise für Eier: Fiecheier 18, Kalkheier 22, Italienische 28 Pfg. d. St.

Nürnberg Hopfenmarkt, 28. Nov. Langsam aber stetig sind seit Wochenbeginn die Preise für Hopfen bei recht guter Nachfrage in die Höhe gegangen, und am Mittwochsmarkte wurden schon für beste Farben und Qualitäten ohne Unterschied der Herkunft 500 Millionen je 50 Kg. bezahlt. Die dreitägigen Zufuhren und der Umsatz blieben sich mit ungefähr je 100 Ztr. so ziemlich gleich. Die Tendenz ist noch immer sehr fest.

Mannheim, 1. Dez. Im La b a g e s c h ä f t ist der Einkauf von Sandblatt mit steigenden Preisen fortgesetzt worden. Es wurden je Zentner bezahlt in Plankstadt 88 G.M., in Nachbarorten 75—80 G.M., in Lampertheim 80 G.M., in Friedrichstal 76—78 G.M. Die Nachfrage seitens der Fabrikanten ist lebhafter gewesen. Rippen unverändert.

Devisenkurse

(In Millionen)

Berlin	30. November		1. Dezember	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	1690000	1604000	1596000	1604000
Belgien	195510	196490	195510	196490
Norwegen	638400	641600	633410	637590
Dänemark	788100	781900	760120	753880
Schweden	1105130	1110770	1101240	1106760
Italien	181545	182455	181545	182455
London	18354000	18448000	18354000	18448000
Neupost	4189500	4210500	4189500	4210500
Paris	227430	228570	227430	228570
Schweiz	734160	737840	738150	741850
Spanien	542640	543360	548625	543360
D.-Oester.	69,85	60,11	59,85	60,11
Prag	121695	122305	121695	122305
Ungarn	219,45	220,5	219,45	220,55
Argentin.	1316700	1323300	1316700	1323300
Tokio	1995000	2005000	1995000	2005000

Dollarfahndungspreise — Reichsgoldbanknote 4,2 Billionen.

Merkszahlen

1 Goldmark Briefkurs Berlin 1 002 000 000 000
Mittelkurs 1 000 000 000 000

Reichsbankdiskont	30 Prozent
Goldfranken	1000 Milliarden
Steuerumrechnungsfaz	1000 Milliarden
Buchhandelschiffahrt	1100 Milliarden
Buchdruckschiffahrt	50,2 Milliarden
Großhandelsindex	1422,9 milliardenfach
Lebensmittel	1342,5 milliardenfach
Industriestoffe	1573,1 milliardenfach
Einjahreswaren	1627 milliardenfach
Inlandwaren	1882 milliardenfach

Lebenshaltungskosten (28. Nov.): 1535 milliardenfach.
Frachtovergünstigung für Lebensmittel. Die Reichsbahn befördert vom 5. Dezember ab folgende einheimische landwirtschaftliche Erzeugnisse bei Aufsaße als Ex p r e s s t ü c k u g u l zum halben Tarif: Butter, Käse, Eier, Frischobst, Frischgemüse aller Art und Kartoffeln. Die Vergünstigung ist auf Frachttüde unter 50 Kg. und eine Entfernung bis 100 Km. beschränkt.

Gott, dem Herrn, hat es gefallen, unseren lieben jüngsten Sohn und Bruder

Theodor Federlin

im Alter von 23 Jahren am letzten Samstag, abends 4 $\frac{1}{4}$ Uhr, kurz bevor die Glocken den Advent einläuteten, zu sich heimzuholen.

Wir bitten um stille Teilnahme.

I. N. der trauernden Familie:
Stadtpfarrer Dr. Federlin.
Beerdigung: Dienstag 3 Uhr.

Seifen- u. Schuhcrem-Fabrikation im Hause
richten wir ein.
Dauernde und sichere Existenz, besondere Räume nicht nötig.
Ausf. kostentl. Rückp. erw.
Chemische Fabrik Heinrich & Münkner,
Zeitz-Ansbach.



Heute abend
Singstunde
in der Wilhelmsschule.
Pünktl. Erscheinen dringend notwendig.
1. Tenor $\frac{3}{8}$ Uhr; übrige Stimmen 8 Uhr.
Der Vorstand.



Alle Musik-Instrumente für Haus und Orchester von den einfachsten bis zu den feinsten Künstler-Instrumenten, alles Zubehör, Saiten usw. empf. in reichster Auswahl
Musikhaus Curth
Großhandel und Einzelverkauf
Pforzheim, Leopoldstr. 17